

geboren wird, ist es meine Pflicht, auf die vom Gesetz vorgeschriebene Strafe zu erkennen, und soweit beschließt das Gericht: Luie Poe wird zu zwei Monaten Zwangsarbeit in San Quentin verurteilt.“

Luey Po rührte sich nicht. Die bühnen- gewohnten Züge verrieten keinerlei Gemüts- bewegung. Sein einziger Gedanke galt dem „Palast der tausend Lichter“.

„Ich bitte Euer Ehren, die Wahrheit we- gen dieser Papierstreifen feststellen lassen zu wollen. Es sind Gedichte, Euer Ehren — sie sind mein Lebenswerk.“

Richter Bentham ließ sich nicht dazu herab, eine Antwort zu erteilen. „Der nächste Fall!“ rief er in kurzem, scharfem Tone.

Ein Polizist bedeutete Luey Po, von den Schranken wegzutreten. Als der junge Mann gehorchte, fiel das Auge des Richters plötz- lich auf seine Gestalt. Irgend etwas an diesem Hut, an diesem Mantel kam ihm so bekannt vor. Es wurde ihm im Augenblicke klar: Dieser Mantel, dieser Hut erinnerten ihn an — ja, sie gehörten seiner Tochter! Er selbst hatte sie ihr geschenkt.

„Ruft die Gefangene zurück!“ befahl er mit lauter Stimme.

Im Saale herrschte alsbald Schweigen. Abermals stand Luey Po vor dem Richter- stuhl.

„Der Hut, der Mantel, den Sie tragen — woher stammen sie?“ fragte der Richter in strengem, dringendem Ton. Luey Po schwieg.

Bentham wiederholte seine Frage noch lauter und schroffer. Luey Po erhob das Haupt.

„Ich habe sie nicht gestohlen, Euer Ehren. Sie stammen aus der Chinesenstadt.“

„Sergeant, lassen Sie die Gefangene ihren Hut und Mantel ablegen, und reichen Sie mir die Gegenstände herauf.“

Der Sergeant nahm Luey Po den langen, kostbaren Mantel ab, der seine Armut so wirksam verhüllt hatte. Der Knabe stand in seinem blauen Drillichgewand und den wei- ten chinesischen Hosen da.

Stecken- pferd Seife

für zarte
weiße Haut

